

Anders als geplant

Warum die Energiewende nicht das macht, was geplant ist.

Strom ist der Sauerstoff unserer hochtechnisierten Gesellschaft. Fast alle Produktivitätssteigerungen gehen mit einer Zunahme des Stromverbrauchs einher. Daher wird Strom seine Bedeutung behalten und auch in Zukunft eine wesentliche Rolle spielen. Die Frage ist einzig, wie sinnvoll er produziert und wie effizient er verbraucht wird. Insofern hat der von mir an dieser Stelle kritisierte Begriff der Energiewende halt doch eine gewisse Berechtigung. Mit der Verbraucherseite habe ich mich an dieser Stelle vor einer Woche befasst. Was mich am Schluss dieser Serie nun noch interessiert ist die Frage, wie unser Strom künftig produziert wird bzw. woher er kommt.

Die der Energiestrategie 2050 des Bundes zugrunde liegenden Prognosen erweisen sich zusehends als utopisch. Nehmen wir nur das Beispiel Wasserkraft. Von ihr wird ein Beitrag von rund 2'000 GWh an die Energiewende erwartet. Das ist äusserst bescheiden, denn das Potenzial der Wasserkraft ist weit höher, auch wenn das von gewissen Kreisen stets bestritten wird. Doch lassen wir es bei dieser bescheidenen Grösse. Was heisst das nun? Das folgende Beispiel soll das verdeutlichen. Die bündnerische Repower hat mit dem Projekt Chlus das grösste Laufwasserkraftprojekt der Schweiz im Petto. Chlus würde dereinst 200 GWh Strom erzeugen und das ökologisch und ökonomisch sinnvoll. Das heisst, um die Erwartungen zu erfüllen müssten 10 solcher Kraftwerke gebaut werden. Zurzeit ist fraglich, ob aufgrund der Verwerfungen im Energiemarkt überhaupt eines gebaut wird.

Oder Wind. Der Bund rechnet mit einem Beitrag von rund 4'000 GWh. Die Grosswindanlage in Haldenstein produziert ca. 4,5 GWh. Das heisst, es braucht 890 solcher Anlagen, was aufgrund des Widerstandes von Landschaftsschützern utopisch ist. Aus bekannten Gründen wird auch die Geothermie nicht den Beitrag leisten, der von ihr erwartet wird.

Um keinen Engpass entstehen zu lassen, investieren Energieversorger im bzw. importieren vom Ausland. Und die Verbraucher versorgen sich zunehmend selber mit Photovoltaikanlagen oder Plusenergiebauten. Ich bin überzeugt, dass es am Ende gelingen wird, von der heimischen Kernkraft weg zu kommen, nur nicht so, wie es nach Fukushima einmal der Plan war.

Andy Kollegger, lebt und arbeitet in Chur. Er ist Elektroingenieur, Jurist und Grossrat und gilt als Fachspezialist Energie.